

wie polnische Veröffentlichungen zur Breslauer Bistumsgeschichte ... bis in die Gegenwart hinein unverbunden nebeneinander“ standen – hin zu einem „aufrichtigen Miteinander“ (S. 14): Im Großteil der elf ausnahmslos von deutschen Autoren verfaßten Beiträge des 1. Teils (S. 22–253), die unterschiedliche Zugänge zu verschiedenen Facetten der schlesischen Kirchengeschichte bieten, wird geradezu beispielhaft diese Tradition fortgesetzt, indem kein einziger polnischsprachiger Titel genannt wird! Es verwundert dann auch nicht weiter, daß die Leistung der polnischen Kirchengeschichtsschreibung nach 1945 völlig unzureichend charakterisiert (S. 14) und die „von den überkommenen Nationalismen des 19. Jahrhunderts behaftete Realität geschichtlicher Selbstwahrnehmung“ (S. 16) einseitig der polnischen Seite zugerechnet wird.

Auch der angekündigte „neuartige Zugriff“ mit der besonderen Betonung „ideengeschichtlicher Merkmale“ gelingt nur rudimentär, am ehesten bei Rainer Bendels Ausführungen zur Frömmigkeitsgeschichte (S. 126–147). Nützliche und konzise, aber doch im wesentlichen faktographisch ausgerichtete Gesamtüberblicke bieten vor allem Joachim Köhler zu den geistlichen Gemeinschaften (S. 98–125), Helmut Neubach zum politischen Katholizismus (S. 192–221) und Hubert Unverricht zur Musikgeschichte (S. 232–253). Bei den sonstigen Beiträgen des 1. Teils handelt es sich weitgehend teilweise um nur geringfügig geänderte Neufassungen älterer Abhandlungen, teilweise um nahezu beliebig anmutende Zusammenstellungen und Aneinanderreihungen aus der Literatur, die mitunter sogar deutlich hinter den Stand der (deutschsprachigen) Forschung zurückfallen. Weit informativer scheint diesen gegenüber der 2. Teil des Bandes zur Situation der (deutschen) schlesischen Katholiken nach 1945 in beiden Teilen Deutschlands, in Polen und der Tschechoslowakei (S. 256–375).

Das – hier nicht angestrebte – Standardwerk zur Breslauer Bistumsgeschichte steht also weiter aus; ob dieses Werk wenigstens partiell einen Schritt darauf zu bringen wird, mag die Zukunft erweisen.

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Carsten Rabe: Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638–1811. (Neue Forschungen zur Schlesischen Geschichte, Bd. 7.) Böhlau Verlag. Köln, Weimar u.a. 1999. 605 S., 8 Abb., 10 Tab., poln. u. engl. Zufass. (DM 138,–)

Die neuere universitäts- und bildungsgeschichtliche Forschung konnte zeigen, daß die Landesuniversitäten im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung als Instrumente der Herrschaftsintensivierung und konfessionellen Homogenisierung eine entscheidende Rolle spielten. Während für die deutschen Territorien bereits mehrere lokal und regional eingegrenzte Detailstudien vorliegen, bleiben Forschungen über die Länder der Böhmisches Krone als „Bildungslandschaften“ (A. Schindling) bis heute ein Desiderat. Mit der vorliegenden Arbeit rückt erstmals eine auf die Fakultäten Theologie und Philosophie beschränkte „Minderuniversität“ in den Mittelpunkt des Interesses, die unter den katholischen Neugründungen einige Besonderheiten aufweist. Von den Habsburgern 1702 in einer Hochburg des schlesischen Protestantismus gegründet, geriet die Breslauer Jesuitenhochschule nach der preußischen Eroberung Schlesiens 1740 unter eine protestantische Regierung. Überdies blieb die Universität auch nach der Aufhebung des Ordens (1773) weiter erhalten, bis sie 1811 mit der Verlegung der Frankfurter Viadrina nach Breslau zu einer gemischtkonfessionellen Volluniversität umgebaut wurde.

Es gehört zu den Vorzügen der fundierten, aus den Quellen gearbeiteten Studie von Carsten Rabe, daß zunächst in einem ersten Teil der lange und dornige Weg bis zur Gründung der ersten Landeshochschule Schlesiens im Jahre 1702 nachgezeichnet wird (S. 31–135). Ausgehend von der Darstellung früherer Gründungsversuche wird mit der Inblicknahme der habsburgischen Rekatholisierungspolitik zunächst der konfessionelle und politische Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen sich die Jesuiten im ausgehenden 16. und frühen 17. Jh. in Schlesien und insbesondere in Breslau bewegten. In einem Kapitel, das zu den interessantesten des Buches zählt, beschäftigt sich R. dann ausführlich mit den ersten

Jahrzehnten des Wirkens der Jesuiten in Breslau nach ihrer dauerhaften Niederlassung im Jahre 1638. Eine Würdigung der von ihm gewonnenen neuen Erkenntnisse über die Gründung des Jesuitenkollegs, die Entfaltung des Ordens und den Widerstand der protestantischen Bürgerschaft gegen den Aufenthalt der Patres der Gesellschaft Jesu in der Oderstadt würde den vorgegebenen Rahmen einer Rezension sprengen.

Dies gilt auch für den zweiten Teil der Studie, der sich mit der Entwicklung der Breslauer Universität „von einer Ordenshochschule [...] hin zu einer verstaatlichten Landeshochschule“ (S. 2) zwischen 1702 und 1811 beschäftigt (S. 139–380). Nach der Rekonstruktion der Form und Ausstattung, des architektonischen Ausbaus, des Lehrprogramms und der sozialen und regionalen Herkunft der Studenten der Leopoldina in der habsburgischen Zeit beleuchtet der Vf. in den folgenden Abschnitten vor dem Hintergrund der Darstellung der Zäsuren von 1740 und 1773 das spannungsvolle Verhältnis zwischen Kontinuität und Veränderung in der Organisation und Verwaltung der Breslauer Universität in preußischer Zeit. Darüber hinaus geht R. auf die Reform des universitären Unterrichts in den 1770er Jahren und die Zusammensetzung des Lehrkörpers ein. In diesen Kapiteln erfährt das in der älteren Forschung vorherrschende negative Urteil über die Leopoldina eine Teilrevision. Nach der Lektüre dieser Kapitel schließt sich der Leser der Gesamtbilanz des Vfs. an, daß die Leopoldina „dem Vergleich mit so mancher Landesuniversität sehr wohl“ standhält (S. 386). Ein umfangreicher Anhang (S. 403–605) mit Quellentexten, Personenverzeichnissen, einer chronologisch angelegten Liste der Publikationen Breslauer Professoren und Studenten sowie ein Personen- und Ortsregister vertiefen die Thematik und erleichtern die Benutzung der Arbeit. Insgesamt stellt die Studie einen gewichtigen Beitrag zur Universitätsgeschichte im deutschsprachigen Raum und zur Bildungsgeschichte Schlesiens in der frühen Neuzeit dar.

Leipzig

Jörg Deventer

Krzysztof Stopka, Andrzej Kazimierz Banach, Julian Dybiec: Dzieje Uniwersytetu Jagiellońskiego. [Geschichte der Jagiellonen-Universität.] Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego. Kraków 2000. 242 S., zahlr. Abb.

Alma Mater Posnaniensis. W 80. rocznicę utworzenia Uniwersytetu w Poznaniu. [Zum 80. Jahrestag der Gründung der Universität in Posen.] Hrsg. von Przemysław Hauser, Tomasz Jasiński, Jerzy Topolski. (Dzieje UAM, Bd. 14.) Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza. Poznań 1999. 304 S., 74 Abb.

Die Krakauer Jagiellonen-Universität (UJ) und die Adam-Mickiewicz-Universität (UAM) in Posen unterscheiden sich in ihrer Entwicklungsgeschichte deutlich voneinander. Während die bereits 1364 gegründete und 1400 erneuerte UJ über fast zwei Jahrhunderte hinweg ihren Status als einzige vollprivilegierte Universität Polens behauptete, entstand die UAM erst nach dem Ersten Weltkrieg und profilierte sich zum einen als neugegründeter polnischer Wissenschaftsstandort auf dem von Preußen zurückgewonnenen Boden, zum anderen durch die Einführung neuartiger Studiengänge. Die anlässlich der beiden Jubiläen erschienenen Bände lassen bereits in ihrer Konzeption die verschiedenartigen Traditionen durchscheinen: Während die drei Krakauer Vf. überblicksartig die wichtigsten Wissenschaftler, Forschungserfolge und inneruniversitären Veränderungen Revue passieren lassen, bietet der Posener Band 19 zeitlich und thematisch enger begrenzte Beiträge, die einer Konferenz anlässlich des 80-jährigen Gründungsjubiläums vom Oktober 1998 entstammen.

Der Krakauer Band, der auch in einer englischsprachigen Version vorliegt, folgt den durch die Teilungen Polens vorgegebenen Zäsuren: K. Stopka beschäftigt sich mit der Phase von der Gründung bis zum Jahr 1795 (S. 9–84), A. K. Banach mit der Teilungszeit (S. 85–162) und J. Dybiec mit den Jahrzehnten von 1918 bis zur Gegenwart (S. 163–240). Die drei Abschnitte sind weitgehend identisch aufgebaut und befassen sich zunächst mit den organisatorischen Merkmalen der UJ und ihrer materiellen Ausstattung, danach mit den Lehrinhalten und wichtigsten Forschungsergebnissen sowie abschließend